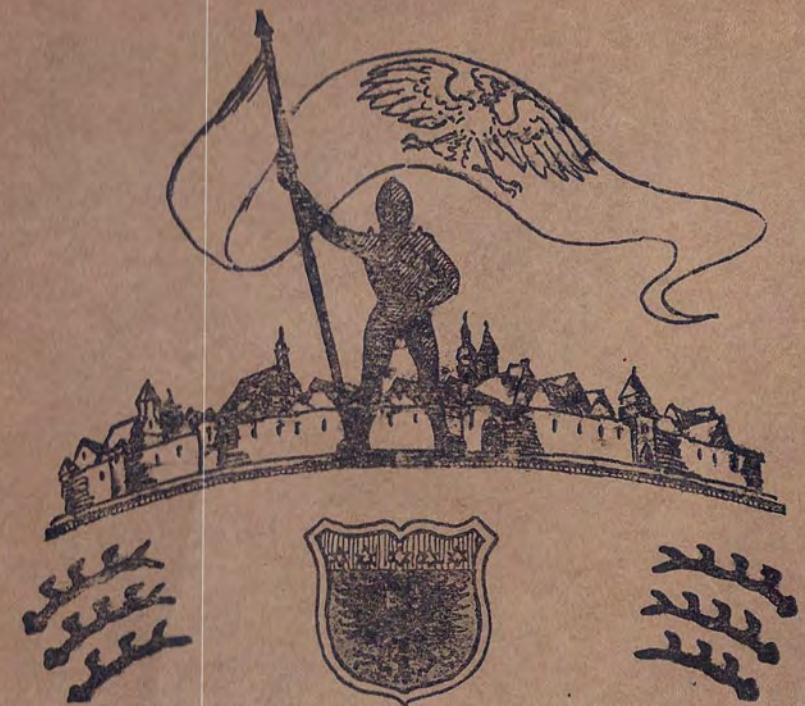


Grüningen.



Führer durch
Markgröningen

Druck und Verlag der Buchdruckerei A. Rencz, Markgröningen.

Aus der Geschichte von Markgröningen.

Von Professor Dr. Römer.

Wer ein Schwabe ist, weiß auch von der Markgröninger Reichsfahne im ehemaligen Herzogswappen des Landes, vom Markgröninger Schäferlauf am 24. August jeden Jahres und vom alten, hochragenden Rathaus daselbst. Und seine Gedanken suchen das alte einst so wehrhafte Bauernstädtchen hinter dem Asperg gegen Vaihingen hin in den gesegneten Gefilden des Strohgäus und des langen Feldes, wo der Bauer sagt: „Zwei Stunden um den Asperg ist das Paradies“. Man erinnert sich vielleicht selbst eines solchen Augusttages, wo man von der Festtribüne des Schäferlauffestes ins weite abgeerntete Land hinausgehaut hat und etwas davon ahnte, daß dies Fest der Schäfer im Grunde ein Fest des Erntejubels ist. Daher auch der reichgeschmückte Erntewagen und der Wagen der Winzer im Festzug.

Man muß die Stadt schon von jenseits der Glems oder doch von der Höhe der Schwieberdinger Straße oder vom Rothenacker herüber sehen, um den Reiz ihrer Lage und ihrer Vergangenheit als einer ehemaligen kleinen Reichsstadt und späteren Oberamtsstadt zu empfinden. Wie klar zeichnen sich die beiden scharfkantigen Kirchtürme vom Horizont ab! So hat sie Merian zur Zeit des dreißigjährigen Krieges mit ihren Mauern und Toren (dem Östertor, Ehlinger Tor, Unteren und Oberen Tor) in die Reihe seiner schwäbischen Städtebilder aufgenommen und von hier aus ist auch die Zeichnung Albrecht Dürers „Die Belagerung des Asperg“ gesiehen, pflegte sie doch in jenen kriegerischen Zeiten vom Schloß in Markgröningen aus zu geschehen.

Zu diesem ehemaligen Schloß, dem heutigen Mittelbau des Ev. Lehrerinnenseminars, der früheren Oberamtei, führt die mittelalterlich gewundene Schloßgasse, wenn man auf der Östergasse (Hauptstraße) den Marktplatz erreicht hat. Die württembergischen Fürsten, namentlich Graf Eberhard im Bart und Herzog Christoph, haben dies Schloß im Bau gehalten, nachdem die Stadt im Jahre 1336 durch Kauf und als Lohn für Kriegsdienste, die der damalige Graf Ulrich dem Kaiser Ludwig dem Bayern erwiesen hatte, an Württemberg gekommen war. Weiter zurück muß die Burg als festes Steinhaus schon zur Stauferzeit dagewesen sein, da Kaiser Konrad III im Herbst 1138 hier ein Hostlager hatte, ehe er den Welsen, denen bis dahin auch Markgröningen gehört hatte, Stadt und Burg Weinsberg abnahm (Weibertreu). Im übrigen steht über das Alter der hiesigen Reichsburg nichts weiteres fest.

Ursprünglich gehörte der Ort als Reichslehen den das Enztal beherrschenden Grafen von Calw. Er wird zuerst im Jahre 779 in einer Schenkungsurkunde des Klosters Fulda erwähnt, ohne daß jedoch feststeht, ob mit Grönninga dort Markgröningen oder Neckargröningen gemeint ist. Das erst in den letzten Jahrhunderten amtlich durchgedringene Beiwort „in der Mark“ ist ebenfalls nicht sicher zu deuten. Vielleicht bezieht es sich auf die Lage an der Glems, seit etwa 500 n. Chr. dem Grenzfluß zwischen den Alemannen und Franken in unserer Gegend. Der Grundname ist von einem alemannischen Stammführer Bruno (der Grüne d. h. Blühende) herzuleiten. Sein Dorf lag vermutlich am sonnigen Hang gegen die Glems hin. Jedenfalls ist die ummauerte Stadt mit ihrem Marktplatz, der Östergasse und dem erhöhten Kirchplatz mit der Bartholomäuskirche erst in der Stauferzeit hinzugewachsen. Die erste im Jahre 1217 abgebrannte ältere Bartholomäuskirche mag etwa 200 Jahre früher begründet worden sein, als diesem Apostel, nach der Erbauung einer ersten ihm geweihten Kirche durch Kaiser Otto III in Rom, auch in Deutschland Kirchen erbaut wurden. Wann er der Schutzheilige der Schäfer und Metzger wurde, sofern er als Märtyrer mit dem Beil des Scharfrichters dargestellt wurde, ist unbekannt.

Der Markgröninger Schäferlauf ist in den Akten des i. J. 1297 hier gegründeten Hospitals erstmals i. J. 1443 erwähnt, kann darum jedoch noch älter sein und bis in die staufische Zeit zurückreichen. Karl Siegfried Pfaff läßt ihn in seiner Novelle „Der Schäferlauf von Markgröningen“ in „Württemberg wie es war und ist“ schon im Reichskrieg des Grafen Eberhard (1310) stattfinden. Der festliche Wettlauf junger barfüßiger Schäfer und Schäferinnen über das abgegrenzte Stoppelfeld zur Erlangung von Tüchern und Hammel bzw. Schaf als Preis („Schäferprprung“) ist ein gewiß an ritterlichen, der Jagd nachgebildeten, Wettkäufen angeglichenes Volksvergnügen echt mittelalterlicher Art (vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch). Es schloß sich an den Schäfermarkt mit Verlehung der in der „Schäferlade“ verwahrten Kunstregeln an und dieser wiederum an die hiesige Kirchweih am Tag des Schäferheiligen. Noch heute bewegt sich daher der Festzug zuerst in die Kirche und wird die Schäferlade feierlich zum Festplatz mitgeführt.

Der Markgröninger Schäferlade erwuchs in Württemberg erst nach Einführung neuer Schäfzüchten auf der Alb unter Herzog Eberhard Ludwig die Konkurrenz neuer Schäfermärkte auf Jacobi in Urad, Heidenheim und Wildberg, so daß nun vier „Viertelstädte“ vorhanden waren. Wiederholte Proteste der Stadt Markgröningen gegen diese neuen Konzessionen blieben erfolglos. Es blieben ihr seither nur die Schäfer des Neckarkreises und des Oberamts Schorndorf zugeteilt, bis i. J. 1828 jeder Zwang aufhörte und sich nun wieder Schäfer aus verschiedenen Kreisen einfinden. Die Stadt hat von jeher auf ihr altes Fest gehalten und es neuerdings bei der Wiederaufnahme nach dem Krieg durch einen kunstvollen Schäfertanz und eine regelmäßige Aufführung der bekannten Sage von dem „treuen Bartel“ bereichert, die sich seit alters um das Fest gerankt hat.

Seine bewegteste und stolzeste Zeit als kleine Reichsstadt hat Markgröningen in dem Jahrhundert zwischen dem Untergang der Hohenstaufen und dem Verlust seiner Freiheit an das Haus Württemberg erlebt. Da war es zuerst der mit dem Stuttgarter Grafen verwandte weitausgreifende Graf Hartmann von Grüningen (bei Riedlingen), der mit seinem Stuttgarter Vetter Ulrich i. J. 1250 von dem Staufen abfiel und sich zum Dank dafür vom damaligen Gegenkönig Wilhelm von Holland mit unserem gleichnamigen Grüningen, Burg und Stadt belehnen ließ. Er hat von hier aus eine Herrschaft bis ins Sabergau hinüber aufgerichtet, reicht ein Mann des kühnen Zugreifens in der nun folgenden kaiserlosen Zeit. Als in Kaiser Rudolf von Habsburg „wieder ein Richter auf Erden“ war, trogte ihm keiner in Schwaben so hartnäckig wie der Grüninger Graf Hartmann. Erst nach jahrelangen Kämpfen brachte ihn der kaiserliche Landvogt in Niederschwaben, Graf Albrecht von Hohenberg zur Strecke. Er starb nach halbjähriger Gefangenschaft am 4. Oktober 1280 auf dem Hohenasperg. Sein Grabmal mit dieser Inschrift, das älteste derer von Württemberg, ist eine Zierde der hiesigen Kirche.

Die heutige Kirche ist nach dem Brand von 1277 im Zusammenhang seiner Kämpfe noch von Graf Hartmann selbst erbaut worden und hat im übrigen natürlich eine lange weitere Baugeschichte. Staufische Wehrhaftigkeit rührte ihr ein Kenner der Kunstdenkämler unseres Landes, Eduard Paulus, nach und denkt dabei an die massive Westfront über dem Aufgang in der Kirchstraße. Vorbild war die gleichzeitig frühgotische Pauluskirche in Esslingen. Viel bewundert werden die frühgotischen Ornamente. Die spätgotischen Seitenkapellen und der mächtige Chor sind jünger. Letzterer wurde unter dem Grafen Eberhard im Bart i. J. 1472 erbaut (von Aebelin Jerg, dem Baumeister der Stuttgarter Kirchen). Die große Glocke zu den 4 Evangelisten, (1855 umgeschlagen) wurde laut Inschrift i. J. 1272 von dem Grafen und seiner Gattin, einer Gräfin von Eberstein, gestiftet und war eine der ältesten des Landes.

Nach dem Grafen Tod feierte Kaiser Rudolf im Jahre 1284 im hiesigen Schloß selbst die Hochzeit des Sohnes des hohenbergers mit. Dann mußten seine Nachfolger auf dem deutschen Thron die Nachkommen Hartmanns, die Grafen von Landau, entschädigen und begannen weiterhin die Stadt den württembergischen Grafen zu verpfänden, wobei sie ihr jedoch die eigene Gerichtsbarkeit verbrieften. Unter dem Schutze der Reichsstadt Esslingen lagte sich Markgröningen im Reichskrieg gegen den Grafen Eberhard von dem verhafteten

Joch des Württembergers los. Schwere Kämpfe tobten damals um die Mauern der Stadt. Dann fiel sie an die Herzöge von Habsburg in Westerreich und weiterhin an einen fränkischen Herrn, Konrad von Schlüsselberg (Name erhalten in einer Flur im NW der Stadt, wo seine „äußere Burg“ gestanden haben soll) und nach ihm endlich doch an Württemberg.

Um jene Zeit tritt die Bezeichnung der Stadt als Reichsturmähnlichkeit auf, hier gründet es sich, daß Graf Eberhard im Bart i. J. 1495 dies Abzeichen in sein Herzogswappen aufnahm, wie es hier am Schild des Standbilds Herzog Ludwigs auf dem Marktbrunnen (1580) schön zu sehen ist. Später wollte Eberhard Ludwig, der Begründer Ludwigsburgs, daraus die Kurfürstentüre ableiten, was ihm jedoch nicht gelang. Es erwies sich, daß hinter dem Titel kein bestimmtes Amt oder Recht stand. Eingehende neuere Untersuchungen (Weller, Markgröningen und die Reichsturmähnlichkeit, 1916; Schneider, Württ. Vierteljahrshefte 1921) haben ergeben, daß es nie bloß eine Reichsturmähnlichkeit gegeben hat und die Versuche des Kaisers Ludwig des Bayern um 1320, ein Reichsamt dieser Art zu schaffen, im Keime erstorben sind. Auch der sog. „Vorstreit der Schwaben“ hält vor der strengen Forschung nicht stand. Doch bleibt die Jahrhundertalte Glorie dieses Ehrentitels. Im übrigen ist die Reichsturmähnlichkeit i. J. 1709 Ludwigsburg ins Stadtwappen gegeben worden. Das Wappen Markgröningens als einer früheren Reichsstadt ist der schwarze Reichsadler im goldenen Feld mit 5 Sternen.

Das Rathaus stammt wahrscheinlich aus der Zeit des Grafen Eberhard im Bart, eines der schönsten Fachwerkbauten des Landes. Sein geschlossener, von Intarsienarbeit erinnernder Baukörper mit dem hohen gewalmten Dach hebt sich breit aus den Häusergruppen heraus. Die Renovierung erfolgte 1929/30.

Die Stadt erlebte damals eine zweite Blüte. Der aus Hauff's Lichtenstein bekannte Kanzler Herzog Ulrichs, Ambrosius Volland, übrigens ein tüchtiger Mann als er dort erscheint, gehörte dem angesehensten Geschlecht der Stadt an und dieses wiederum zu den reichsten Steuerzahlern des Unterlandes. Aus Herzog Ulrichs Zeit stammten die Baulichkeiten des Spitals, namentlich der malerische Reit der Spitalkirche mit ihren selten schönen Malereien, ein kunstgeschichtliches Kleinod der Stadt. Der Erbauer Meister Bez (Bär) war einer der letzten Vorsteher dieses einst so reich begüterten Klosters, das der Pflege Notleidender und Durchreisender diente.

Hier finden sich hier außer alten Grabsteinen aus dem 16. Jahrhundert auch noch eine Reihe alter Häuser und Torbogen. Die „finstere Gasse“ am Rathaus namentlich ist sehenswert, das sog. Vimpelinhaus mit seinem Erker und Renaissancegeschmuck am Oberen Tor stammt aus dem Jahr 1630. In den Raubkriegen Ludwigs XIV. hatte unsere Stadt schweres zu erdulden. Bitterer aber als diese Schicksalsschläge empfand sie bis in die neuere Zeit die allmähliche Entkleidung ihrer Würde als Oberamtsstadt zu Gunsten des i. J. 1709 von Herzog Eberhard Ludwig als Residenzstadt begründeten Ludwigsburgs.

Als die Mauern und Tore der Stadt der neuen Zeit zum Opfer fielen (1843) und die erste Eisenbahn des Landes von Stuttgart nach Ludwigsburg eröffnet wurde (1846) wurde sie nicht auf der alten Verkehrslinie über Markgröningen bzw. Schwieberdingen dem Rhein zu weitergeführt, sondern über Bietigheim (1853). Die Stadt sprengte um 1848 den Gürtel des Stadtgrabens und heute verdichtet sich der Kranz der neuen Siedlungen um die Altstadt zunehmend, nachdem i. J. 1900 die Seidenstoffweberei gegründet wurde und die Bahn nach Ludwigsburg (1916) den Anschluß an das Industriegebiet um Stuttgart geschaffen hat. Darüber fiel zuletzt die urale Lateinschule der Stadt zum Opfer.

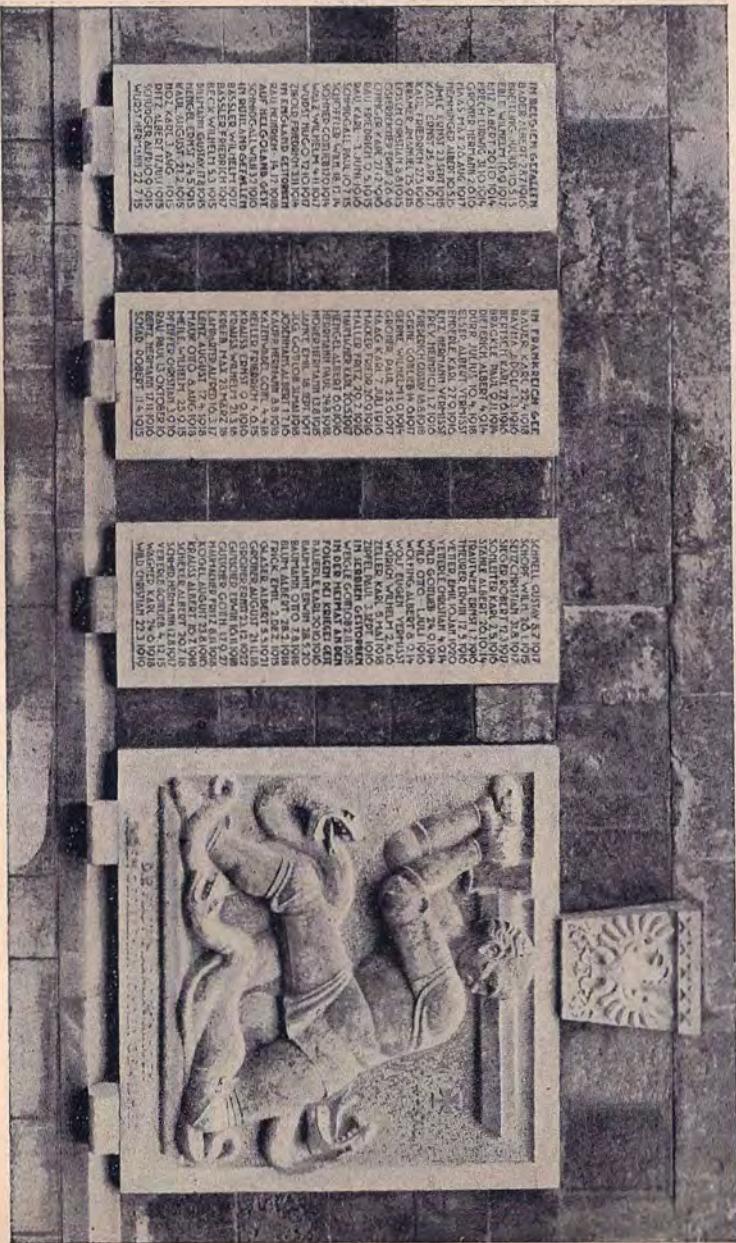
Nach dem siebziger Krieg wurde sodann im früheren Schloß ein ev. Lehrerinnenseminar eingerichtet, das sich vor dem Weltkrieg stark vergrößert hat und auf seine Weise den Namen der Stadt landbekannt erhält. Im übrigen sorgt sie selbst dafür, daß ihr der Ruhm eines zähen Lebenswillens nach allen ihren Einbußen ungeschmälert bleibe. Seit 1919 hat Markgröningen eine Buchdruckerei, von welcher seit 1924 die täglich erscheinende Markgröninger Zeitung herausgegeben wird.



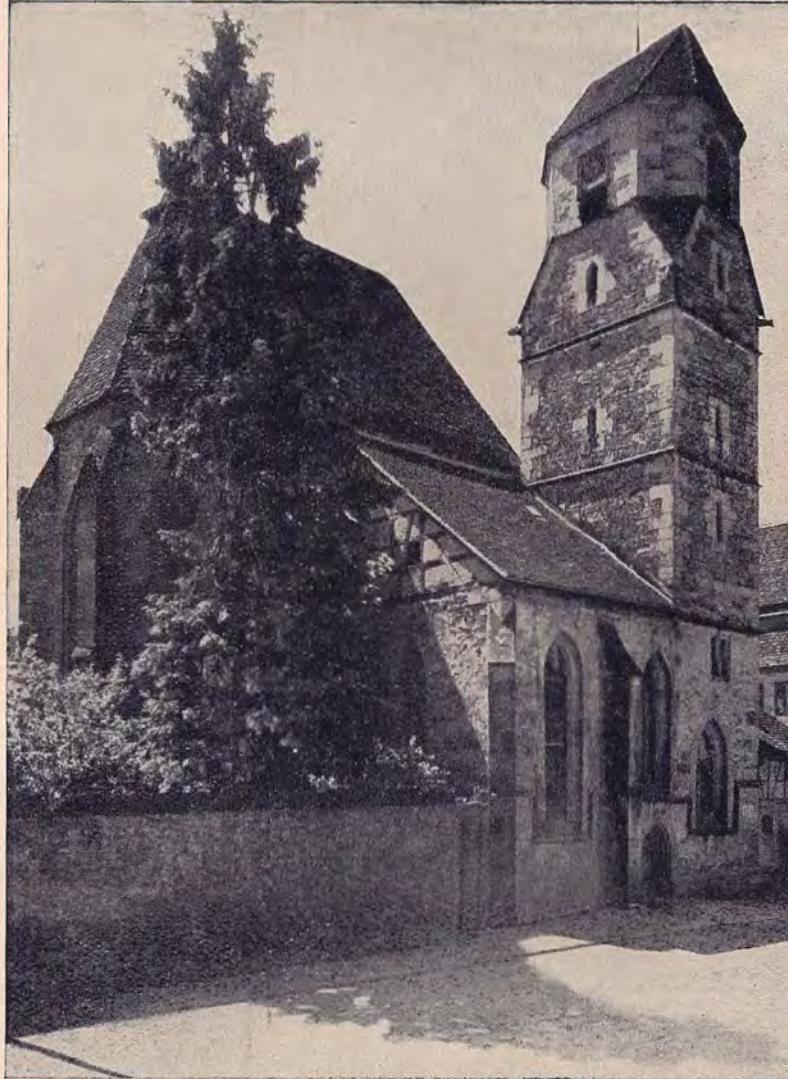
Die obere Stadt vom Kirchturm gesehen.



Blick aus Schloßgasse.



Kriegerdenkmal.



Spitalkirche.

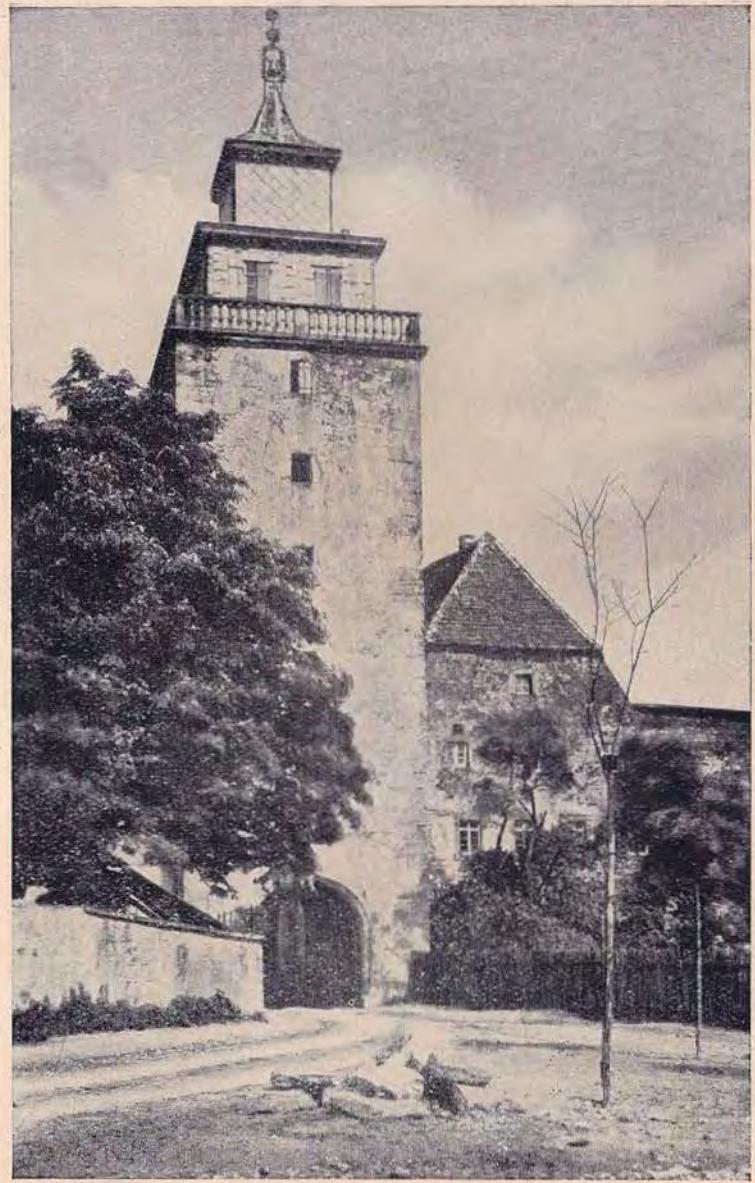


Wettagasse mit früherer Lateinschule.





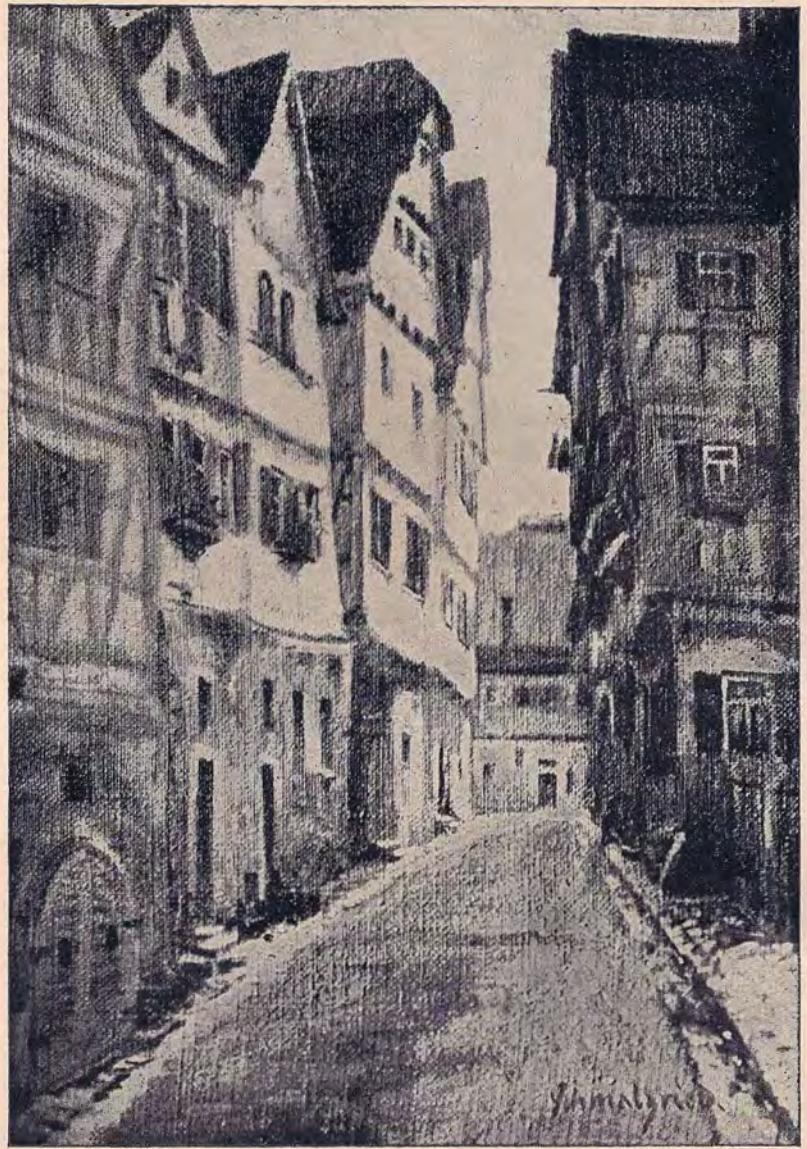
Oberes Tor mit Wimpelinhaus.



Oberes Tor von außen gesehen.



Blick aus der Marktbrunnengasse.



Finstere Gasse vor dem Brand 1917.

Mit am Gründonnerstag
Stadtführer.



Schäferkönig und Schäferkönigin.





Festzug beim alljährlichen Schäferlauf-Fest.